

Der Satellit
erscheint Montag,
Mittwoch und
Freitag.

Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-
städter Zeitung kostet
halbjährig 5 fl. mit
Post 6, ins Ausland
6 fl. 30 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 21.

Freitag, den 19. Februar.

1858.

Der Jäger von Profession.

Ein Genrebild.

Die Sonne ist schon längst in das Zeichen der Wage getreten, die rauhen Herbststürme wehen und brausen mit Macht durch das Land. Die Natur bereitet sich zum langen Winterschlaf vor; die Triften ruhen, die Wälder schweigen. — Noch ruhen aber die Hände des Städters und des Bauern nicht, denn es gilt, durch zeitliche Einschaffung der Wintervorräthe vor der drückenden Qual des Hungers und der Kälte sich und die Seinigen zu schützen. Die Thätigkeit muß verdoppelt werden, denn die Dauer des Tages ist nur kurz und der Bedürfnisse für den Winter gibt es mancherlei.

Wer ist Derjenige, der in Mitten dieser Thätigkeit, unbekümmert um seine leeren Schoppen und Kammern, durch eine der vielen Lücken seines verfallenen Hofthores herausschreitend, mit erhobener Nase, nach Wind und Wetter spähend, herum schnuppert? Die Luft ist stille, der Himmel klar — verdrießlichen Gesichtes schreitet der Mann weiter in die nächstgelegene Schänke, um sich da seinen Verdruss zu verschweigen, denn die stille Luft, der klare Himmel haben ihm Verdruss bereitet. Hier sitzt er und zecht bis spät Abends, da tritt ein Gast ein in die Schänke, schüttelt von seinem Mantel einige weiße Flocken und sucht sich am Ofen zu erwärmen, denn draußen hat sich ein schneidender Wind erhoben und Schneewolken zusammengetrieben. Kaum hat unser Mann die weißen Flocken bemerkt, so springt er mit verklärtem Gesichte vom Tische auf, zahlt mit seinen letzten Kreuzern die Zeche und eilt frohen Muthes über die beschneite Gasse nach Hause. Hier empfängt ihn das Geschrei dreier mit Lumpen bedeckter Kinder: „Vater, gib uns Brot, denn wir hungern so sehr!“ „Ach lieber Mann, spricht sein Weib, die letzten dürren Aeste die ich heute aus dem Walde schleppte, sind zu Asche verbrannt und bis morgen liegt hoher Schnee draußen, da kann ich nicht in den Wald hinaus, um Reissig zu sammeln; bei was sollen morgen unsere Kinder sich erwärmen? Das letzte Stück Brot ist auch ausgezehrt und die armen Kleinen hungern!“ Da greift der Mann in die Tasche, zieht ein Stück Schwarzbrot, das er in der Schänke vor sich gekauft, heraus und schreiend stürzen die Kinder darauf los. Halt! ruft der Mann, die Hälfte genügt euch, meine Gesellen. Haben morgen vollauf zu thun und da dürfen sie nicht mit

hungerigen Magen hinaus; Vitéz, Trumpasch, Waldina, herein! Und winselnd heulend stürzen drei Jagdhunde zur Thüre herein, entreißen mit hungeriger Gier dem Mann das ganze Brot und kaum sind die Kinder im Stande einige Bissen für sich zu erobern. Lachend sieht der Mann diesem Kampfe zu und verträgst wohlgemuth Weib und Kinder auf den morgenden Tag, wo sie Hasenfleisch in Fülle zu essen haben sollen, denn der „erste frische Schnee“ ist gefallen. Auch gegen die Kälte weiß unser Mann Rath; einige der letzten Bretter vom Thore geben bald ein lustig flackerndes Feuer und von unendlichen Hoffnungen für den künftigen Tag erfüllt, fauert die Familie auf ein elendes Lager nieder.

Der Wächter ruft die Mitternachtstunde aus, da erhebt sich unser Mann vom Lager, steckt den Kopf zum Fenster hinaus und zieht ihn wieder befriedigt zurück, der Schnee rieselt noch immer in seinen dichten Flocken herab. Endlich um 3 Uhr nach Mitternacht fällt kein Schnee mehr, die Erde scheint in ein weißes Tuch gehüllt zu sein und noch einmal hat unser Mann hinausgespähet und legt sich wieder beruhigt nieder, um 3 Stunden später an sein Tagewerk zu gehen. —

Noch ruhet Weib und Kind, da schreitet der Mann, den treuen „Ferkel“ auf dem Rücken, gefolgt von Vitéz, Trumpasch und Waldina, über das weißbedeckte Feld zum Walde hin. Die Meute wird entkoppelt und alsbald ertönt ihr Gekläffe durch Wald und Feld. Das Doppelrohr gespannt, steht unser Mann an einem Kreuzwege im Walde und lauscht entzückt der köstlichen Musik — keiff, kaff, keiff, kaff! Die Jagd nähert sich — jetzt muß Lampe erscheinen — jetzt — jetzt — Bliß und Knall — der Hase wälzt sich. Der Schütze eilt auf ihn zu, um die Beute nicht den Hunden zu überlassen; Lampe macht aber noch eine Anstrengung und ist mit einem Satz im Gebüsch — ihm nach der Jäger — „da hieher, Vitéz, Trumpasch, Waldina, da, da!“ und heulend stürzt die Meute nach auf der schweißigen Fährte. Der Jäger vermag ihnen nicht mehr zu folgen, ihn hindert das Dickicht — eine Minute verstreicht, da ertönt ein gellender Schrei und Alles ist still. In ängstlicher Eile windet sich endlich der Mann durch das Gesträuche, er sieht die Hunde an etwas zerrissen, es ist zu spät! Der Balg des Hasen ist bereits in Stücke zerrissen und kaum ist von dem Fleische noch etwas zu retten; doch die Kinder daheim hungern und so werden die den Hunden entriffene Stücke des Wal-

Land Lampe sorgfältig gesammelt und in die Waidtasche aufbewahrt. —

Schon wieder klafft die Meute — plötzlich steht Herr Reinecke da — ein wohlgezielter Schuß und — Reinecke schwenkt seine mächtige Ruthe und ist mit jenem unvergleichlichen, der ihm eigenen Sage den Augen des Waidmannes verschwunden. „Verdammt, ich hatte ihn doch gut gefaßt“ ruft unser Mann und eilt zur Stelle, wo der Fuchs gestanden; der Schnee ist geröthet, der Schuß traf also; die Hunde jagen munter auf dem Schweiß nach, da fällt unten ein Schuß, gleich dem Donner rollt der Schall von Berg zu Berg — Reinecke ist todt! Aber unser Mann freut sich nicht seines Todes denn ein Anderer trägt den wunderschönen Balg als Beute davon; ein „Sonntagsjäger“ mit einem Gewehre aus der Fabrik des Lebeda hat ihn erlegt. Neid und Aerger verzerrten das Gesicht unsers Mannes, er vergißt in dem Augenblick der Noth in seinem Hause und schwört hoch und theuer: sich demnächst auch einen „Lebeda“ zu kaufen, denn sein „Ferkel“ hat keinen „Brand“ und auch das getroffene Wild geht durch. —

Ermüdet kehren endlich die Hunde zurück, sie wollen nicht mehr jagen, ihre eingezogenen Weichen zeigen von Hunger und Mattigkeit. „Teufel, flucht wüthend unser Waidmann, während ich für heute fertig bin, jagen die wohlgenährten Hunde dieses „Sonntagsjägers“ noch immer fest.“ Er faßt einen teuflischen Vorsatz. — Spät Abends kehrt der „Sonntagsjäger“, nachdem er lange seinen Hunden vergebens gerufen, ohne dieselben zurück; er sieht sie nimmer wieder, denn sie waren die besten Hunde in der Umgegend, er selbst ist nur ein „Sonntagsjäger“, unser Mann aber ein Jäger von Profession! —

Die Witterung bleibt dem Jäger günstig, das Mißgeschick des ersten Tages auf dem frischen Schnee wiederholt sich nicht oft; er hat schon eine hübsche Menge von Fuchs-, Kagen- und Hasenbälgen verkauft; die Breter vom Thore sind nicht mehr in Anspruch genommen worden, denn ordentliches Brennholz hat die Stelle derselben im Ofen ersetzt; Weib und Kind haben nicht mehr gehungert. Das Glück fängt an, unserm Jäger von Profession zu lächeln. Doch ist auch noch mancher getroffener Fuchs durchgegangen, weil sein Gewehr keinen „Brand“ hat. Die Anschaffung eines „Lebeda“ wird unvermeidlich. Doch Lebeda kostet 100 fl. — unser Jäger hat kaum den dritten Theil davon beisammen und die Kinder brauchen auch Schuhe! Unser Waidmann weiß sich zu helfen: ein Bucherer borgt ihm zu 20% auf Wechsel; ein „Sonntagsjäger“ will für seinen Kameraden ein wohlfeiles Doppelgewehr kaufen (denn Sonntagsjäger müssen Kameraden, welche aus der beschäftigungslosen Klasse der Bevölkerung in Menge zu haben sind, halten) diesem kann unser Jäger von Profession seinen „Ferkel“ verkaufen und die 100 fl. sind beisammen. Gedacht, gethan! Das „verlässliche“ Lebedagewehr wird angeschafft, unser Mann ist überglücklich.

Inzwischen ist das Wild in der erlaubten Reviere stark ausgehossen worden, es lohnt nicht mehr der Mühe, dort zu jagen. Der benachbarte Herr K. aber hat sich die Jagd reservirt und es verkündet dieses eine verhängnißvolle schwarze Tafel. Herr K. geht jedoch selten dorthin auf die Jagd und so kann man sein Glück in dessen wildreichem Reviere versuchen. —

Es ist wieder ein ausgezeichnetes Jagdwetter, da rückt unser Jäger von Profession, mit dem „verlässlichen Lebeda“ ausgerüstet und von Bitéz, Trumpasch und Waldina begleitet, aus; jetzt steht er an der schwarzen Tafel, liest noch einmal die Warnungsworte: „Reservirte Jagd auf K. Gebiet“ und, nach kurzem Zögern wird das verbotene Revier betreten. Ha, wie geht hier die Jagd so munter! Zu Zweien, Dreien springen die Hasen auf, Füchse in Menge! Lebeda arbeitet wacker und schon muß der Jäger befürchten, unter der Last von Fuchsbälgen und Hasen zu erliegen. Beinahe mit gesättigter Lust tritt er den Rückweg an und berechnet den ungeheuern Ertrag der heutigen Jagd: Hasenfleisch für Weib und Kind auf mehrere Tage; Geld zum Ankauf zweier ausgezeichnete junger Jagdhunde und vielleicht auch zur Anschaffung einiger Kleidungsstücke für die Kinder; noch einige so ergiebige Beutetage und — das neue Gewehr hat sich bezahlt. Unter solchen Hoffnungen und Wünschen nähert sich unser Jäger von Profession dem Ausgange des fremden Reviers, da schallt ihm ein donnerndes Halt! entgegen; zwei Heger des Reviers treten mit angelegten Gewehren auf ihn zu, nehmen ihm sein Gewehr ab und führen ihn zu ihrem Gebieter. Hier wird unser Jäger in eine dunkle Kammer gesperrt, wo er einige Zeit in dumpfer Verzweiflung zubringt, bis er endlich dem Herrn K. vorgeführt wird. Herr K. ist ein reicher Mann, das Zimmer, in welchem er sich befindet, ist mit Bärenfellen, Wolfshäuten und Rehbeden austapeziert; Gewehre aus den besten Fabriken hängen da; alle Arten von Waidgeräthschaften zieren ringsherum die Wände, man sieht, daß es Herrn K. auf einige Füchse und Hasen nicht ankommt. Wißt Ihr, so ruft er unserm armen Jäger entgegen, welche Strafe für den begangenen Frevel Eurer wartet? Mehrmonatliches Gefängniß, Verlust der Jagdbefugniß und des Gewehres für immer, Vertilgung Eurer Hunde und Zahlung einer ansehnlichen Geldsumme als Ersatz für den mir verursachten Schaden. Heute schon übergebe ich Euch der zuständigen Behörde!

Ach Gnade, Barmherzigkeit, ruft unser arme Jäger auf den Knien, ich habe daheim Weib und drei kleine Kinder, welche während meiner Gefangenschaft verhungern müßten und außer einem kleinen Haus besitze ich sonst kein Vermögen; auch ist das in Ihrem Revier erlegte Wild mir wieder abgenommen worden und ich schwöre hoch und theuer, niemals wieder Ihr Revier zu betreten; Gnade meinen armen Kindern, Gnade! Aber der in seinem Rechte schwer gekränkte reiche Mann kennt keine Gnade; Bitéz, Trumpasch und Waldina werden vor den Augen ihres Herrn erschossen, der arme Jäger von Profession wird der Behörde übergeben, sein Häuschen wird ihm verkauft, denn er hatte eingegriffen in die Rechte eines Andern.

Der älteste Soldat der K. K. Armee

ist gegenwärtig der Standartenführer Michael Kordás des zu Verona stationirten Graf Haller 12. Husaren-Regiments. Dieser Veteran, aus den Befreiungskriegen mit der goldenen Tapferkeits-Medaille geschmückt, war im vorigen Jahre als Repräsentant bei

der erst
fürzlich
Mailan
welche
ungewö
Leben d
im Szo
das ach
Beliten
den H
30. Okt
Gemein
angehör
und im
Juge 18
freiung
Kamerad
ter griff
Geschüß
Kanone
ward ihn
1840 erf
1847 erf
Dienstze
bensläng
Reise mit
Leiche des
der ehrw
erfornen
schon schr
das dürfe
der das
Offiziers
man verb

Bo
Weinberg
landwirth
und von
1852 mit
werkzeuge
erfund
Scheere
Die
Weinrebe
sowohl al
ist dem
ringerer
Arbeitszei
Ein
Weingarte

der ersten Säcular-Feier des Maria-Theresienordens zu Wien und kürzlich bei der Todtenfeier des seligen Feldmarschalls Radetzky zu Mailand, und erregte sowohl durch die Abzeichen der Tapferkeit, welche seine Brust zieren, wie auch durch sein Silberhaar solch ungewöhnliches Aussehen, daß wir nicht umhin können, auf das Leben desselben einen Blick zu werfen. Kordás ist zu Ujváros, im Szaboltscher Komitat Ungarns 1777 geboren, hat also bereits das achtzigste Lebensjahr überschritten. Er trat 1796 bei einer Beliten-Division, die zu jener Zeit als 5. und 6. Division bei den Husaren-Regimentern bestanden, in Dienst und wurde am 30. Oktober 1800 bei Errichtung des 12. Husaren-Regiments als Gemeiner in diese Truppe eingetheilt, der er noch zur Stunde angehört. Im Feldzuge 1805 wurde er bei Ulm kriegsgefangen und im folgenden Jahre ranzionirt; er wohnte dann dem Feldzuge 1809 in Polen, jenem 1812 gegen Rußland und den Befreiungskriegen bei. Am 8. Oktober 1813 rettete Kordás einen Kameraden durch kühnen Angriff aus des Feindes Händen; später griff er aus freiem Antriebe die Bedeckung zweier feindlicher Geschütze an, hieb mehrere Feinde zusammen und eroberte eine Kanone und eine Haubize. Für diese heldenmüthige Handlung ward ihm die goldene Tapferkeitsmedaille zum Lohn. Am 1. Juni 1840 erfolgte seine Ernennung zum Standartenführer, im August 1847 erhielt er das Georgskreuz und am 1. Dezember 1850 das Dienstzeichen zweiter Klasse. Im März 1857 ward ihm eine lebenslängliche Zulage täglicher 12 Kreuzer C.M. bewilligt. Die Reise mit der Deputation der decorirten Unteroffiziere, welche die Leiche des Feldmarschalls von Mailand nach Wien geleitete, konnte der ehrwürdige Veteran nicht mitmachen; seine im Feldzuge 1812 erfrorenen Füße waren durch die in Mailand eingetretene Kälte schon schmerzhaft berührt worden und hielten ihn zurück — Kordás dürfte ohne Zweifel der älteste noch dienende Unteroffizier sein, der das Armeekreuz besitzt; er genießt die Achtung des ganzen Offizierskorps und gibt den jungen Soldaten ein Beispiel, wie man verdiente Veteranen liebt, achtet und ehrt!

Ein Gartenwerkzeug.

Vor einem Jahre machte der „Siebenb. Voté“ Garten- und Weinberg-Besitzer auf die Vortheile eines neuern von der k. k. landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Ungr. Altenburg erprobten, und von der k. k. landwirthschaftlichen Gesellschaft zu Wien im J. 1852 mit der kleinen silbernen Medaille ausgezeichneten Gartenwerkzeuges, nämlich: der vom Johann Kleusch in Kremb erfundene ausschließlich privilegirte Rebmesser-Scheere aufmerksam.

Dieses kleine Werkzeug kann zum Beschneiden nicht nur der Weinreben, sondern auch der Bäume, Sträucher, Hecken u. s. w. sowohl als Scheere, als auch als Messer verwendet werden, ist dem Bau der Hand angepaßt, und so eingerichtet, daß bei geringerer Anstrengung die Kraft vervielfältigt und die Hälfte der Arbeitszeit gewonnen wird.

Ein geübter Winzer soll mit diesem Werkzeug ein Joch Weingarten in zwei Tagen mit geringerer Mühe beschnei-

den, als mit dem gewöhnlichen Weinmesser in vier Tagen; was, bei allgemeinem Gebrauch dieses Doppelwerkzeuges, z. B. in Ungarn, bei mehr als einer Million Joch Weingärten, eine Ersparniß von mehr als zwei Millionen Tagwerken in der wichtigsten Arbeitszeit des Frühlings und ein Tagwerk zu einem halben Gulden berechnet, eine Ausgaben-Ersparniß von mehr als einer Million Gulden jährlich für die Weingärten Besitzer Ungarns ergeben würde!!

Einsender dieses hatte Gelegenheit dieses Werkzeug, welches inzwischen noch verbessert wurde, zu benützen, und hat sich von den mit dessen Gebrauch verbundenen Vortheilen so sehr überzeugt, daß er sich verpflichtet fühlt, die Garten- und Weinberg-Besitzer des Vaterlandes wiederholt darauf aufmerksam zu machen, dessen Anschaffung und weitere Verbreitung zu empfehlen und zu behaupten wagt, daß der Winzer, welcher einmal mit diesem Werkzeug gearbeitet hat, wenn er auch die Hauptsache, die Ersparniß an Zeit, dabei gar nicht berücksichtigen sollte, schon seiner übrigen Eigenschaften wegen das gewöhnliche Weinmesser niemals wieder dagegen vertauschen werde.

Auch bei den vielen Gartenfreunden Kronstadts scheint die Rebmesserscheere wenig bekannt zu sein, daher dieselben auf dieses zweckmäßige Gartenwerkzeug aufmerksam gemacht werden. Einsender erinnert sich dasselbe bei Günther und Münich gesehen zu haben, woselbst sie zu haben oder zu bestellen sein dürften.

Literarisches.

Von dem Archiv des Vereines für siebenbürgische Landeskunde, Neue Folge ist bei dem Unterzeichneten soeben das I. Heft des III. Bandes erschienen. Es enthält: I. Eine Kirchenvisitation. Zur Culturgeschichte der Sachsen im 17. Jahrhundert von G. D. Leutsch. II. Mittheilungen über ein Rebwirthschafters Stadtbuch aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Von J. Freiherr Bedeus von Scharberg, k. k. Kreis-Kommissär. III. Des merkwürdigen Hermannstädter Königrichers Markus Pempfinger letzte Lebensjahre und Ende. IV. Zwei Tage auf dem Szuru und sechs Tage im Szeklerland. Eine botanische Excursion von Friedrich Fronius. V. Bericht über die Wirksamkeit des Schäßburger Zweigsvereins für siebenbürgische Landeskunde im Jahre 1857.

Die Predigt am Reformationsteste 1857, gehalten in der großen Kirche zu Kronstadt, vom Gymnasialdirektor S. Schiel ist von den Herrn Johann Molnár, Pfarrer an der reformirten Kirche und Joseph Kosta, Prediger an der ungrisch-lutherischen Kirche zu Kronstadt in das Ungarische übersetzt und mit einem Vorwort begleitet, erschienen und für 12 fr. zu haben.

Um den Bezug dieser und alle andern meiner Verlagsartikeln den Freunden der heimischen Literatur zu erleichtern übernehme ich jede Bestellung und sende die verlegten Bücher gratis mit der Post zu.

Johann Gött.

Correspondenz.

H. Hermannstadt, 15. Februar. (Humoristische Spaziergänge im Winterpelz. — Maroni und Faschiugs „Rüchel.“ — Finsterniß und Licht. — Wasser und Pfaster. — Französische Contratänze. — Die Jungfrau von Ruppelstein auf dem Maskenballe. Ein pouvo diable. — Fische. — Honorationen und Volkspoesie. — Tannhäuser. — Herrs Ripkas Rechtfertigung. — Fräulein Senta und Rezensentenstreit. — Stiebla's El Ole. — Das Loch in der Zibinbrücke. — Die Schlangen in Hermannstadt. — Müller und Mehloth. — Meßito im Theaterofen.) —

„Die Langweile in den Zeitungs-Feuilletons, nicht ein geschweider Einfall zu lesen!“ so hörte man jüngst eines unserer Casinovereinsmitglieder ausrufen und in heftiger Fluctuation warf der erregte Zeitungsleser ein Blatt um das andere auf den Tisch, bei welchem Anblick die Gesellschaft rings sehr aufgeräumt schien. Schon wollte man den Lesesaal räumen, siehe, da sprang aus einer Ecke ein heiterer Bonvivant hervor, hielt den im Abgehen begriffenen Herren ein Zeitungsblatt entgegen und rief mit Jupiterstimme: „Halt, bleiben Sie noch meine verehrten Herren, es gibt noch humoristische Aufsätze auf Erden, es gibt noch vieles unter dem Monde, wovon sich die Philosophen nichts träumen lassen; hier lesen Sie das Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung: „Der Satellit,“ (Correspondenz von Hermannstadt 21. Januar.) in Sachen eines „Zibiners“ in der Wiener „Presse“ u. s. w. — meine Herren solche Artikel sollen die Zeitungen bringen und man wird Zeitungen lesen und abonniren bis zum jüngsten Tage — die Zeit ist ernst genug, wir wollen humoristische Aufsätze haben, heitere Besprechungen u. s. w.“ fuhr der Begeisterte fort und alle fielen über die Kronstädter Zeitung her, respective über den „Satellit“ vom 29. Jänner Nr. 12, lasen und es entspannen sich sehr heitere Debatten. Wie Marquis von Posa sagt: „O Königin, das Leben ist nicht schön!“ welche Worte in London einmal ein „berühmter“ Held auf die Bühne brachte und als wahnsinnig erkannt von der Bühne abgeführt werden mußte, so müssen wir dagegen ausrufen: Das Leben ist doch schön und wie reizend, wenn man humoristische Aufsätze zu Gesicht bekommt. Und so seien Ihnen Humoresken gebracht, interessante und nicht interessante Lebensbegegnisse, der Wirklichkeit abgelassene Schilderungen mit einer Dosis, — bald kleiner, bald größer, — gutgemeinter Satire. — Wie es in Hermannstadt noch aussteht? — Menschen gehen spazieren, der Geist geht spazieren, auch Geld geht spazieren, langer Aufenthalt an einem Orte erzeugt Sättigungsgefühl und Geldabnahme und Sprünge will doch Jeder machen. Geschwind einige Wanderungen im Winterpelz begonnen! — Besonders aufgeräumt sah es am verflossenen Sonntage bei uns aus. Loreley suchte sich im Freien zu ergehen und erging sich doch, ungeachtet sie tief im Schnee waten mußte und trotz Schnee und Eis, welche der Winterdespot rings um unsere Stadt gehürmt, wagten sich viele Städter zu Fuß und in zahlreichen Schlitten vor die Stadthore hinaus, um müde des eingekerkerten Daseins zwischen dumpfen Stubenmauern in der freien reinen Luft der perlenplügenden Schneereviere Erholung zu suchen und

kehrte mancher Schlitten von idyllischen Winterhöhen, brennende Pechfackeln als Leuchte im Dunkel der Nacht mit sich führend, erst spät nach Hause zurück. Wie in der günstigen Jahreszeit lohnt sich auch an sonnigen Wintertagen ein Gang unter unsere „Erlen,“ eine Schlittenfahrt nach dem jungen Walde und andere einladende Gegenden. Einen imposanten Anblick gewährt die, sich angelehnt der Stadt weit ins Land deh nende, von dem glänzend weißen Wintermantel umschlungene colossale Gebirgskette und verkündet der hervorragende eisumpanzerte Berggrieß „Eurul“ weithin seine Majestät. (Fortf. folgt.)

Mannigfaltiges.

* (Viertelgulden österreichischer Währung.) Vor einigen Tagen wurden aus Prag darüber Klagen geführt, daß die Einziehung der Zehnkreuzer-Münzscheine Mangel an Scheidemünze hervorgerufen. Aus anderen Theilen des Staates wurde ein Uebermaß desselben Circulationsmittels angekündigt. Es liegt nämlich in der Natur der Sache, daß bei jeder Einziehung eines Unlaufs Mittels es sich leicht ergeben könne, daß an dem einen oder andern Punkte der Monarchie eine zeitweilige Unbequemlichkeit entstehe. Aehnlich kann auch die Einziehung der Münzscheine hier oder da einen Mangel an Scheidemünze erzeugt haben, dem aber bald abgeholfen werden kann, da es im Ganzen in der Monarchie an Scheidemünze nicht fehlt. Wie man aus zuverlässiger Quelle erfährt, beläuft sich nämlich der Gesamtbetrag der gegenwärtig circulirenden Silber- und Kupferscheidemünzen auf mehr als 30,000,000 fl. C. M., und sind die Staatskassen in der Lage, das richtige Maß in jedem Theile des Staatsgebietes herzustellen. Es ist überdies wahrscheinlich, daß noch vor Ende des Jahres ein neues Münzstück in Circulation kommen wird, nämlich der Viertelgulden österreichischer Währung, wovon, wie wir hören, schon bedeutende Summen geprägt sind und werden.

* Von einem Dorfe nahe an der Theiß wird berichtet, daß, als der Gemeindefassier die zweite Steuerrate im Betrage von einigen tausend Gulden an die Bezirkskasse abführen sollte, ihm der Richter den Rath gab, die Summe nach Hause zu nehmen, um in der Frühe sogleich von dort abreisen zu können. Der Fassier folgte demselben, hätte aber des Nachts bald Ursache gehabt, seine Leichtsinngigkeit bitter zu bereuen, wenn es drei eindringenden Räubern gelungen wäre, das Vorhaben, ihn des Betrages zu berauben, zu vollführen. Sein Hilferuf rief Gens'darmen herbei, die zwei von den sich vertheidigenden Ruchlosen erschossen und den dritten in's Gefängniß führten. Die Getödteten waren — der Richter und ein Geschworener des Ortes. Den Stand des Dritten wollen wir vorderhand noch nicht nennen.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlaq in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.